

„Eigentlich war ich schon immer gläubig“, sagte mir mal jemand. Immer schon? Seit der Geburt? Gott und Jesus Christus sagen uns, dass wir von Neuem geboren werden müssen. Die Bibel redet da unmissverständlich klar.

ANDREAS EBERT

WER IST ÜBERHAUPT CHRIST?



Von den 83 Millionen Menschen, die in Deutschland leben, gehören – Stand 2018 – etwa 53 Millionen den beiden großen Kirchen an. Weitere 3 Millionen gehören zu einer orthodoxen Kirche, einer Freikirche oder sonstigen christlichen Gruppen. Das heißt: Gut zwei Drittel der Bevölkerung sind irgendwie christlich sozialisiert, werden als Christen in Dateien ihrer Kirche verwaltet, zahlen zum großen Teil Kirchensteuern und werden irgendwann christlich beerdigt.

Beeindruckende Zahlen. Was für ein christliches Land! Könnte man meinen. Aber: Sind das alles Christen? Verstehen sie sich selbst so? Was uns auch interessiert: Wie viel Deckungsgleichheit gibt es zwischen den Einträgen in den kirchlichen Mitgliederlisten mit den Namen, die im „Buch des Lebens“ stehen, diesem für uns unzugänglichen himmlischen Rettungsverzeichnis?¹ Das ist keine banale Frage, denn von der Antwort hängt das zukünftige Geschick ab, und viele Menschen sind in dieser Hinsicht sorgloser, als es angebracht ist. Die Folgen haben wesentlich mehr Gewicht als die Wahl der richtigen Krankenkasse oder des günstigsten Stromanbieters.


Wir haben es also mit Fragen zu tun, die irgendwie zusammenhängen und doch zu unterscheiden sind:

1. Wie wird ein Mensch Christ? Was macht Christsein im Kern aus?

2. Wie bildet sich Christsein in einer Kirchen- oder Gemeindestruktur ab?

Wir werden über beide Fragen nachdenken und beginnen mit der ersten. In den Evangelien sind die Begriffe „Christ“ und „Christsein“ noch nicht gebräuchlich. Das sind spätere Bezeichnungen für die Leute, die an Jesus Christus glauben und ihm nachfolgen. Was aber auch in den Evangelien bzw. in der

Botschaft des Herrn von Anfang an zu finden ist, ist der strenge Dualismus in der Gottesbeziehung: Es gibt Menschen, die dem Himmelreich angehören, und andere, auf die das nicht zutrifft. Es gibt „Söhne des Reiches“ und „Söhne des Bösen“ (Mt 13,38). Die Apostel sind nicht minder klar, auch wenn sie andere Worte verwenden. Paulus schreibt an die Christen in Ephesus, dass sie früher zur Finsternis gehörten, jetzt aber zum Licht (Eph 5,8), dass sie wie alle anderen Menschen „tot in Sünden und Vergehungen“ waren und durch den Glauben an Christus „auferweckt“ (Eph 2,1-3) wurden.



Glaube zeigt sich. Zuerst in der Taufe. Dann aber auch in dem Appetit auf Gottes Wort und auf Gemeinschaft mit anderen Christen.

Das setzt sich – immer wieder mit anderen Begriffen – bis ins letzte Kapitel der Heiligen Schrift fort: „Glücklich sind ... die ein Anrecht am Baum des Lebens haben.“ Die anderen sind „draußen“ (Offb 22,14-15).

Diese Trennung ist in Wirklichkeit schärfer, als wir sie wahrnehmen. Wir sehen, wie sich viele Menschen in einer gewissen „christlichen Grauzone“ bewegen. Man will nicht gottlos sein, aber es gibt auch keine Klarheit der Christusnachfolge. Man glaubt an Gott, schätzt christliche Kultur und christliche Werte, aber kann mit Jesus nicht viel anfangen. Bei anderen fehlt jede christliche Praxis, aber das Eingerahmtsein des Lebens zwischen Säuglings-

taufe und christlicher Beerdigung vermittelt doch ein Gefühl von Sicherheit. Das ist unsere Wahrnehmung. Wenn die Stunde der Wahrheit kommt, dann wird die wirkliche Zugehörigkeit offenbar: Der Schnitt wird mitten durch Familien gehen, die üblicherweise an einem Tisch sitzen, er wird Ehepaare trennen, die vielleicht harmonisch zusammengelebt haben, aber im Glauben zu zwei verschiedenen Welten gehörten. Er wird Menschen trennen, die einträchtig nebeneinander in einer kirchlichen Mitgliederliste standen. Es wird keine dritte Gruppe geben. Es gehört zur Strategie Satans, die Klarheit der Heiligen Schrift hinter viel halbchristlich-anthropozentrischem Nebel verschwinden zu lassen. Deshalb müssen wir davon reden und schreiben.

Die DNA des Glaubens

Wie Glaube beginnt, kann man unterschiedlich ausführlich erklären. Die kürzeste Fassung, fast so etwas wie das „Evangelium in Stenografie“, liefert uns Petrus in seiner Pfingstpredigt: „Jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, wird gerettet werden.“² Ein einziger Satz. Damit ist der Kern beschrieben.

Wir verfolgen einen etwas ausführlicheren Weg, indem wir an Begriffen entlanggehen, die wir im Neuen Testament in diesem Zusammenhang finden. Sie sind in der folgenden Übersicht in zwei Dreiergruppen geordnet. In der ersten geht es um den Anfang, die konstituierenden Ereignisse des Christseins. In der zweiten Gruppe finden sich Begriffe, die für eine gesunde Entwicklung des Glaubens unverzichtbar sind.

Teil I Die Grundlagen

Tut Buße!

Mk 1,15: „... und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahegekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“

„Tut Buße, ändert euren Sinn.“ Das ist die Botschaft des Täufers. Er verweist auf einen Größeren, der nach ihm kommen wird. Der kommt auch bald und knüpft in seiner Botschaft an den Täufer an. Er ruft ähnlich wie der Täufer zur Buße, als er durch die Dörfer und Städte seiner Heimat zieht. Und Petrus hören wir in der Pfingstpredigt wieder so reden.

Zur Vertiefung: Warum der Ruf zur Buße? Es ist der Weckruf, dass Menschen so, wie sie sind und leben, absolut nicht „gottestauglich“ sind. Der Bußruf selbst und auch ein gewisses Maß an Einsicht retten noch keinen Menschen, aber sie schaffen ein Bewusstsein für den Abstand zu Gott und wecken normalerweise Appetit auf Rettung und einen Retter.

Glaube an Jesus Christus

Joh 3,36: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“

Die Hirten in der Nähe Bethlehems waren die Ersten, die hörten, dass mit dem Kind der erwartete Retter gekommen war. 30 Jahre später erklärt der Sohn Gottes selbst, dass er die eine Tür zu Gott ist. Wer an ihn glaubt, wird dem Gericht entgehen. Wer ihm nicht glaubt, bleibt unter dem Zorn Gottes.

Zur Vertiefung: „Glaubt an mich“, „kommt her zu mir“, „lasst euch retten“, „den Namen des Herrn anrufen“ – es sind aktive Schritte von Seiten des Menschen erforderlich. Gerettet wird nur, wer gerettet werden will und das auch ausdrückt. Es wird am Ende keinen Menschen geben, der nicht weiß, wie er in den Himmel gekommen ist.

Wiedergeburt

Joh 3,3: „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Christ wird man nicht durch allgemeine Besserung oder „christliches Verhalten“, sondern durch eine Art „Schöpfungsakt“. Der Heilige Geist schafft eine neue Identität in Christus mit einer neuen Familienzugehörigkeit und neuen Geschwistern. „An Jesus zu glauben“ hat nicht nur veränderte Gedanken zur Folge, sondern schafft ewig gültige Fakten.

Zur Vertiefung: Wer Christ werden will, wird bestimmte Schritte tun: Buße, Glaube, Taufe. Darauf wird Gott zuverlässig mit Vergebung der Sünde und der Gabe des Heiligen Geistes antworten. Für den Prozess vom Unglauben zum Glauben finden sich im NT viele Begriffe mit speziellen Bedeutungen. Man kann sie in zwei Gruppen teilen: Manche Worte betonen mehr die Aktion des Menschen wie Buße, Bekehrung oder „an Jesus glauben“. Andere Begriffe betonen stärker Gottes Handeln: Erleuchtung, Errettung, Wiedergeburt.

Teil II Die nächsten Schritte

Taufe, verändertes Leben

Röm 6,4: „So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, so werden auch wir in Neuheit des Lebens wandeln.“

Glaube ist individuell, aber nicht geheim. Glaube zeigt sich. Zuerst in der Taufe. Dann aber auch in dem Appetit auf Gottes Wort und auf Gemeinschaft mit anderen Christen. Christliche Ethik ist keine Eintrittsbedingung in die Welt des Glaubens, aber eine zu erwartende Folge, denn was nicht zu Gott passt, passt auch nicht gut zum Christsein.

Zum Verständnis: Wie man die Echtheit des Glaubens erkennen kann, hat Christen im 1. Jahrhundert auch schon beschäftigt. Der Apostel Johannes hatte es zu Lebzeiten mit Leuten zu tun, die sich Christen nannten, aber keine waren. In seinem ersten Brief bewegt Johannes dieses Thema mehrfach. Allein in den ersten Versen von Kapitel 5 beschreibt er vier Kennzeichen der Errettung.³ Sie haben alle mit dem veränderten Leben zu tun.

Gemeinde & Gemeinschaft

1Kor 12,13: „Denn wir alle sind durch den einen Geist in einen Leib eingefügt und mit dem einen Geist getränkt worden: Juden und Nichtjuden, Sklaven und freie Bürger.“

Wer zum Glauben kommt, wird nicht nur aus seinem alten Leben gerettet. Er wird auch in eine neue Gemeinschaft eingefügt. Deshalb hängen „zum Glauben kommen“ und Leben in einer Gemeinde unmittelbar zusammen.

Zum Verständnis: Kann man seinen Glauben nicht auch ohne Gemeinde leben? Kann man schon, aber das zieht immer gewisse Defizite nach sich. Die meisten Gaben des Heiligen Geistes dienen der Erbauung der Gemeinde. Wer Gemeinde meidet, hat keinen Ort, um diese Gaben anzuwenden. Und keinen Raum, um von den Gaben der anderen zu profitieren. Hier trainieren wir Liebe, lernen Geduld und das Empfinden von Verantwortung füreinander.

**Bekenntnis zu Jesus,
Menschenzuwendung**

2Kor 5,20: „So sind wir nun Botschafter für Christus, und es ist Gott, der durch uns mahnt. Wir bitten im Auftrag von Christus: ‚Nehmt die Versöhnung an, die Gott euch anbietet!‘“

Wer mit Gott versöhnt ist, hat auch das Wort von der Versöhnung. Wer den Mann am Kreuz kennt, kennt auch das Wort vom Kreuz. Gott will unser Herz nutzen, um Menschen die Liebe Gottes zu zeigen, er will unseren Mund nutzen, um sein Wort zu den Menschen zu bringen.

Zum Verständnis: Von einer missionarischen Grundhaltung hängt für die Gesundheit des Glaubens mehr ab, als man auf den ersten Blick wahrnimmt. Die Beschäftigung mit Menschen auf dem Weg zum Glauben bewahrt vor der Verirrung in lehrmäßigen Haarspaltereien. Sie sorgt dafür, dass man mit der christlichen Botschaft „sprachfähig“ bleibt. Gemeinden, die über Jahrzehnte nur „unter sich“ sind, entwickeln eine schwer zugängliche christliche Subkultur, ohne es selbst zu bemerken. Und außerdem: Es ist höchst befriedigend (wenn auch nicht frei von Rückschlägen und Enttäuschung), Menschen auf dem Weg zum Glauben zu begleiten.

**„Drinne und draußen“ in
kirchlichen Strukturen**

Vor ein paar Jahren kam einer der jungen Männer unserer Jugendgruppe dem Ziel seines Lehramtsstudiums näher: Theologie und Geschichte für die Gymnasialstufe. Das Studium war fast geschafft, aber die Zulassung zum Religionsunterricht fehlte noch. In Sachsen liegt die Vokation, also die Erteilung der Lehrberechtigung für den Religionsunterricht, in der Zuständigkeit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche. Wenn man nun kein Mitglied der Evangelischen Kirche oder einer Kirche ist, die zur ACK⁴ gehört, wird die Vokation verweigert. Das traf auf unseren Studenten zu, und so haben wir einen Gesprächstermin beim Landeskirchenamt gesucht mit der Hoffnung, über eine Einzelfallprüfung oder einen anderen Weg die Vokation erlangen zu können. Der Termin kam. Die Vorzimmerdame, mit der wir unser Anliegen ziemlich ausführlich besprochen hatten, meinte: „Hoffentlich haben Sie Erfolg. Ich habe jeden Tag die Klagen von Eltern über den Religionsunterricht auf dem Tisch.“

Erfolg hatten wir nicht. Der wertere Herr im Landeskirchenamt hat sich für das, was unser Student glaubte und lehren wollte, überhaupt nicht interessiert. Für ihn zählte nur die Mitgliedschaft in einer der in der ACK verbundenen Kirchen. Wenn nicht, dann keine Vokation. So elastisch die Sächsische Landeskirche in diversen theo-

logischen Fragen ist – hier herrschte Klarheit. Etwas frustriert im Blick auf unser Anliegen, aber reicher an Erkenntnis sind wir nach Hause gefahren. Die Erkenntnis: Hier haben kirchlichen Strukturen viel mehr Gewicht als Glaubensüberzeugungen. Andere Kommilitonen, die „überhaupt nichts glauben“ – so unser Student –, bekommen problemlos ihre Vokation, weil sie Mitglieder dieser Kirche sind.

Damit haben wir eine Teilantwort auf die Frage, wie kirchliche Strukturen die Trennung zwischen Glauben und Unglauben, drinnen und draußen, wiedergeben. Das gelingt natürlich häufig gar nicht. Das Wesen einer Volkskirche, die ohne eigenen Glauben Menschen in ihre Kirche aufnimmt, wird zwangsläufig eine Mischung aus Gläubigen und Ungläubigen hervorbringen.

Wenn wir dem Muster des Neuen Testaments folgen wollen, dann ist es vollkommen berechtigt, den Zugang zur Gemeinde an die Glaubensentscheidung zu binden, die ein (religions)mündiger Mensch getroffen und öffentlich gemacht hat. Bei der Entstehung der Gemeinde nach Pfingsten nimmt man überrascht wahr, wie Gott – obwohl es noch keine wirklichen Gemeindestrukturen gab – die Gemeinde als Gemeinschaft von Bekehrten formt und vor Vermischung schützt. „Die übrigen“, also die Juden, die nicht an Jesus glaubten, „wagten es nicht, sich ihnen anzuschließen“.⁵

Wer in der Leitungsverantwortung einer Gemeinde ist, weiß aus Erfahrung, dass mit Aufnahmen in

die Gemeinde in der Praxis viele Detailfragen verbunden sind, auf die man im konkreten Fall Antworten braucht. Uns begleitet dabei eine immerwährende Unzulänglichkeit: Wir können Menschen nicht ins Herz schauen. Wir hören ihre Worte, ihre Glaubensgeschichte. Wir suchen nach den Wirkungen, die Gottes Geist in einem Menschen hervorbringt und damit Schlüsse auf einen echten Glauben zulässt. In Kenntnis dieser Unzulänglichkeit wissen wir, dass wir nicht die Wächter idealer Gemeinden sind, aber am Muster, dass Gemeinde eine Sammlung geretteter Sünder ist, halten wir fest.



Andreas Ebert ist im aktiven Ruhestand und Vorstand des Christlichen Bildungszentrums Erzgebirge.

1) Phil 4,3: „Ja, ich bitte auch dich, mein rechter Gefährte, stehe ihnen bei, die in dem Evangelium zusammen mit mir gekämpft haben, auch mit Klemens und meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen im Buch des Lebens sind.“

Offb 20,15: „Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buch des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen.“

2) Apg 2,21. Zitat aus Joel 3,5

3) 1Jo 5,1-5: 1) Glaube an Jesus als Christus als den Messias, 2) Liebe zu Gott und den anderen Gläubigen, 3) Achtung der Gebote Gottes, 4) der Sieg über die Welt

4) ACK: „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ – so etwas wie die lokale Ökumene

5) Apg 5,13